

GALERIE

BERLINALE

Keine Pläne für eine Verschiebung

Die Filmfestspiele Berlin haben Berichte über eine Verschiebung der Berlinale 2022 demontiert. „Wir möchten betonen, dass es keine Pläne gibt, das Festival oder den Markt auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben oder virtuell stattfinden zu lassen“, hieß es in einer Stellungnahme. Zuvor hatte das US-Magazin „Variety“ von einer Verschiebung vom geplanten Februar-Termin auf Juni des nächsten Jahres berichtet. Der Artikel basierte auf unbekannten Quellen und Gerüchten, hieß es dazu bei der Berlinale. (dpa)

UNESCO

Thüringer Bratwurst soll Kulturerbe werden

Die Bratwursttradition in Thüringen und Umgebung soll Kulturerbe der Unesco werden. Die Bratwurst gehört nach Angaben der Staatskanzlei zu acht Vorschlägen aus Thüringer Regionen, die sich um die Aufnahme in das bundesweite Verzeichnis „Immaterielles Kulturerbe“ bewerben. Auch die Kindergartenidee nach Friedrich Fröbel (1782-1852), der im thüringischen Bad Blankenburg 1840 den ersten Kindergarten gegründet hatte, und die Ende des 19. Jahrhunderts begründete Tradition der Gartenzwerg-Herstellung in Gräfenroda stehen auf der Vorschlagsliste. (dpa)

HUMBOLDT FORUM

Ausstellungen sollen weiter entwickelt werden

Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hermann Parzinger, hat nach der Eröffnung erster Teile der Museen im Humboldt Forum Veränderungen angekündigt. „Es gab keineswegs nur Kritik“, sagte Parzinger der „Berliner Morgenpost“. „Die Ausstellungen müssen sich weiterentwickeln, das haben wir immer gesagt.“ Derzeit würden die Teile vorbereitet, die im kommenden Sommer eröffnet werden sollen. (dpa)

ORCHESTER

Preis für Dortmunder Philharmoniker

Die Deutsche Orchester-Stiftung hat den mit 25 000 Euro dotierten „Preis Innovation 2021“ an die Dortmunder Philharmoniker vergeben. Überzeugt haben sie mit ihrer mobilen Musikvermittlung „Tiny Music House“. Bis zu fünf Musiker haben auf der aufklappbaren Bühne des „Tiny Music House“ Platz. Neben der Bühne bietet es auch einen Workshop-Raum. Ziel des Formates sei es, die Stadtgesellschaft an unterschiedlichen Orten mit Musik zu erreichen. (dpa)

Wie sich die Schweiz ein Gräbchen schaufelt

- Steht das Land vor einer Spaltung nach US-Vorbild?
- Ein Gastbeitrag von Christoph Keller

Der Schweiz geht es ganz gut. Im Ländervergleich sowieso. Es ginge ihr gar besser, würde sich nicht eine Partei, eine – man kann sich das nicht oft genug auf der Zunge zergehen lassen –, die sowohl starke Regierungs- als auch stärkste Oppositionspartei ist, mit staatszerstörerischer Lust Scheinproblemen widmen. Diese Partei ist die Schweizerische Volkspartei, die SVP, die sich heimlich entschieden hat, die helvetischen US-Republikaner zu werden. Ihr Chefdemagoge, Nationalrat und Weltwoche-Herausgeber, ist ein Möchtegern-Tr... nun, ich habe mich bislang an meine Regel gehalten, den Namen jenes amerikanischen Präsidenten zu unser aller Schaden nicht auch noch weiterzuverbreiten.

Scheinpolitiker leben von Scheinproblemen. Scheinprobleme setzen Scheinrealitäten voraus. Scheinrealitäten aber gibt es nicht, zumindest nicht im handfesten Bereich der Politik, die Menschen konkret betrifft. Deshalb musste in den USA schon 2017 der Begriff „alternative Fakten“ verbreitet werden – um allzu eklatante Lügen politisch salonfähig zu machen. Lügen führt zu Misstrauen, letztlich zu Chaos. Das ist die Absicht, denn herrschen chaotische Zustände, lassen sich irre Ideen durchsetzen. Scheinprobleme vertragen die Wahrheit so gut wie Vampire das Sonnenlicht.

Vor bald zwanzig Jahren hat die SVP (genauer: Über-SVPLer Christoph Blocher in einem Interview mit dem Zürcher „Tages-Anzeiger“ vom 13. Juni 2003) ein fatales Unwort in die helvetische, faktisch existierende Welt gesetzt: „Scheininvalide“. Das sind Menschen, vorzüglich ausländische, die vorgeben, eine „Invalidität“ zu haben, um bei der „Invalidenversicherung“ (die in der Schweiz vermutlich völkerrechtswidrig noch immer so heißt) abzukassieren. Um jenen, von denen es bestimmt einige Exemplare gibt, das üble Handwerk zu legen, stellte die sprachinnovative SVP gleich alle Menschen mit Behinderung unter den Generalverdacht, nur zum Schein behindert zu sein. Gratuliere, SVP: „Scheininvalide“ war in der Schweiz das Unwort des Jahres 2003.

Hetzjagd auf wehrlose Gruppe

Es ist die bewährte Methode des Populisten (Christoph Blocher gilt übrigens ein bisschen als Vorläufer des 45. Präsidenten der Vereinigten Staaten: Über diesen Bumerang dürfen wir uns also nicht zu lauthals beklagen). Es ist stimmen- und stimmungsmäßig ergiebiger, den faulen Apfel zur Regel hochzulügen und den ganzen Apfelkorb zu vergiften als gegen die faulen Äpfel vorzugehen. Mit den „Scheininvaliden“ machte man Hetzjagd auf eine besonders wehrlosen Bevölkerungsgruppe. Jetzt hat sich die Scheinpartei gegen das ganze Land verschworen. Zum Scheinproblem ist der „Stadt-Land-Graben“ erkoren worden.

Ich habe lange genug in den USA gelebt, um zu spüren, woher dieser kalte Wind weht. Und um mitzuerleben, was geschehen kann, wenn man sich ihm



Die Schweizer beschäftigen sich zurzeit mit Grabenkämpfen.

BILDER: SERGEI DVORNIKOV, DABOOST - STOCK.ADOBE.COM (1), AYSE YAVAS (1)

nicht entgegenstellt. Ein mehrheitlich erfundenes, im Ansatz möglicherweise existierendes Problem wird so lange (und länger) vergrößert, bis genug Menschen daran glauben, es handle sich hier wirklich um eines.

In den USA ist der „Graben“ zwischen Stadt und Land, zwischen den Küsten mittlerweile besorgniserregend groß geworden. In der Schweiz ist das noch nicht der Fall. Mag es ein (selbstgeschaukeltes?) Gräbchen geben. Was aber dann die größte Partei der Schweiz ma-

chen müsste, sei hier naiv angemerkt, wäre es, dieses Problem zu lösen, diesen Graben zu schließen. Zu oft aber muss die SVP zu Protokoll geben, dass sie nicht etwa Öl ins Feuer gieße. In der üblen Hoffnung, für ein paar Stimmen aus einem Scheinproblem ein handfestes gemacht zu haben.

Diese Strategie hat in den USA zum Sturm auf das Kapitol mit mehreren Toten – keiner davon ein Scheintoter – geführt. In Bern kam es bereits zu einem Stürmchen auf das Bundeshaus. Von

nun an müssen Absperrungen, materielle und menschliche, aufgestellt werden. Politikerinnen werden geschmäht, Politiker erhalten Morddrohungen. Unsere Bundesrätinnen und -räte, ein verstörendes Novum für unser historisch verschontes Land – sind nun auf Schutz angewiesen. Vorbei ist es mit dem freundlich nickenden, mit allen anderen auf den Zug wartenden Bundesrat mit dem Aktenköfferchen in der Hand.

Immerhin ein Aufatmen am vergangenen Abstimmungssonntag. Das mit Scheinargumenten bekämpfte Covid-Gesetz wurde mit soliden 62 Prozent angenommen. Man könnte darin einen Vertrauensbeweis sehen. Der Ruhe ins Land bringt und zeigt, dass der Graben mehrheitlich noch ein Scheingraben ist. Das aber lässt sich die SVP nicht bieten. Zwar akzeptiert die Partei „selbstverständlich“ das Resultat, das Geräune aber, sich dem Volkswillen, für den sich die Schweizerische Volkspartei so selbstlos einsetzt, eben doch zu widersetzen, wird lauter.

Auch das ist der Strategie der US-Republikaner entlehnt: Zweifel streuen; alles infrage von Wahlergebnissen bis zu den politischen Institutionen stellen; vom geschaffenen Chaos politisch profitieren. Der SVP-Bundesrat Ueli Maurer wird hier zum Spaltungssymbol auf höchster Regierungsebene: den Beschlüssen des Bundesrates – Kollegialitätsprinzip! – beistimmen und sie bei Gelegenheit infrage stellen. Beides öffentlich.

Das alles ist brandgefährlich. Denn ist das Grundvertrauen, das in der Schweiz nach wie vor gut spürbar ist, einmal erschüttert, ist alles möglich. Auch, dass ein Entwurmungsmittel für Pferde gegen Corona hilft. Kein Witz, es ist von der St. Galler SVP im Kantonsrat als Interpellation ins Gespräch gebracht worden. Ein paar Vertrauenssiegel haben es zu sich genommen und sind daran erkrankt. Vielleicht liegt es ja nur daran, dass die guten Menschen eine Pferdeportion geschluckt haben. Ob es sie vor dem Virus schützt, ist medizinisch noch nicht erwiesen. Der Hype um das Mittel – Ivermectin – kommt übrigens auch aus den USA.

Immerhin mehren sich SVP-Stimmen, denen wenigstens der Pandemiekurs ihrer Partei Kopfschmerzen bereitet. Nationalrätin Verena Herzog sorgt sich, dass bei der Fraktion medizinische Fakten nicht mehr zählen würden. Ständerat Hannes German meint, als Volkspartei habe man den Auftrag, die Gesellschaft zu einen und nicht zu spalten. Während die Partei selber nach der verlorenen Covid-Abstimmung vom 28. November in ihrer Medienmitteilung die „Verantwortung für die Spaltung der Gesellschaft“ bei allen anderen ortet. Vielleicht aber spaltet sich ja die Spaltpilzpartei. Der Schweiz wäre es zu wünschen.

Christoph Keller, 57, wohnhaft in St. Gallen, gehört zu den bedeutendsten Stimmen der Schweizer Literatur. Von 1998 bis 2018 lebte er in den USA. Im zurückliegenden Jahr erhielt er den Alemannischen Literaturpreis. Sein aktuelles Buch „Jeder Krüppel ein Superheld“ erscheint bald auf Englisch bei Penguin.



Machtkämpfe im Hause Gucci

Ein starbesetzter Film zeichnet die Intrigen in dem Modeunternehmen nach. Mit dabei: Lady Gaga als rachsüchtige Gucci-Gattin

VON SASCHA RETTIG

Innerhalb einer Woche stieg das Interesse raketenhaft an. Wie die englische Tageszeitung „Guardian“ berichtete, sei laut einer E-Commerce-Analyse allein die Nachfrage nach Gucci-Handtaschen bei den Internet-Suchmaschinen um satte 257 Prozent gestiegen. Der Grund dafür ist offensichtlich: Ridley Scotts auf wahren Begebenheiten basierender Film „House of Gucci“. Dabei ist das starbesetzte Drama alles andere als ein glatter Werbefilm für die Luxusmodemarke. Im Gegenteil! In zweiein-

halb Stunden wird hier ein heftiger Wirbel aus Intrigen, Manipulationen und Machtkämpfen entfacht, in dem sich der damalige Inhaberclan des italienischen Familienunternehmens nach und nach zerlegt.

Das Geschehen gipfelt dabei in einem Mord am Gucci-Chef Maurizio Gucci (Adam Driver), den seine Frau Patricia Reggiani (Lady Gaga), von der er damals getrennt lebte, wohl in Auftrag gegeben hatte. Später jedenfalls wurde sie vor Gericht als Mittäterin schuldig gesprochen und saß bis vor wenigen Jahren ihre verkürzte Strafe ab. „House of Gucci“ setzt in der Saga 1995 in den letzten Minuten vor diesem Mord ein. Dann springt er in die 70er-Jahre nach Mailand, wo in einem Industriegebiet Lady Gagas praller Auftritt beginnt – in die Rolle der Tochter des LKW-Unter-

nehmers Reggiani hat sie sich spürbar versenkt.

Ridley Scott hat „House of Gucci“ als schillernden Hingucker inszeniert. Diese Kostüme! Diese Ausstattung! Alles teuer. Alles glamourös. Dazu die Starbesetzung: Adam Driver überzeichnet seinen Maurizio Gucci als unbeholfenen, schüchternen Jurastudenten mit viel zu großer Brille. Ein knorriger Jeremy Irons gibt den siechenden Patriarchen, Al Pacino hingegen dessen Bruder, wie er ihn so ähnlich in einem Mafia-Thriller von Martin Scorsese hätte verkörpern können. Nur Jared Leto, kaum zu erkennen unter der Maske, ist als untalentierte Verlierer-Cousin mit seinem Spiel noch einmal deutlich mehr drüber als alle anderen hier.

Dennoch will „House of Gucci“ letztlich nicht so wirklich abheben. Der Film

schwingt sich nicht zum epischen Familiendrama, zur großen Oper auf, die in dem Stoff steckt. Gleichsam bremst er stärkere Überdrehungen ab, die ihn zum wirklich schrillen Spektakel gemacht hätten. Stattdessen laviert er irgendwo dazwischen, mit Ausnahmebesetzung und grandiosen Oberflächenreizen allerdings und auf sehr unterhaltsame Weise.

ABSPANN

Land: USA
Regie: Ridley Scott
Darsteller: Lady Gaga, Adam Driver, Al Pacino
Länge: 158 Minuten, **FSK:** ab 12 Jahren
Fazit: Unterhaltsames Drama mit vielen Stars und opulenter Ausstattung



Adam Driver als Maurizio Gucci und Lady Gaga als Patricia Reggiani. BILD: DPA